

Die Rezeption der oberdeutsch-schweizerischen Reformation in der Pfingstbewegung

Verwegener Versuch einer Deutung

Jean-Daniel Plüss

1. Einleitung

Vielleicht waren es die sich widersprechenden Gedanken, die in mir aufkamen, als ich zum ersten Mal mit dem vorgegebenen Thema konfrontiert wurde, die mich reizten, mich mit der Rezeption der oberdeutsch-schweizerischen Reformation in der Pfingstbewegung auseinanderzusetzen. Zu Beginn stellt sich die Frage, ob man innerhalb pfingstlicher Kreise von einer Rezeption in diesem Zusammenhang reden kann?¹ Wann, wie und in welchem Umfang hat die Pfingstbewegung Gedanken dieser christlichen Neuorientierung des 16. Jahrhunderts überhaupt aufgenommen? Wäre dies genau genommen nur möglich gewesen, wenn die „Pfingstler“ zur Zeit der Reformation in der alemannisch-badischen Region präsent gewesen wären? Wenn man von der historischen Lücke absieht, könnte man weiter fragen, in welchem Kontext Werte integriert wurden, die typisch in der oberdeutsch-schweizerischen Reformation zu finden sind? Wäre es wohl besser, von einer Perzeption als von einer Rezeption zu reden, also von einer Wahrnehmung ähnlicher Ideen eher als einer Übernahme konkreter Lehrpunkte? Im Weiteren würde man wohl geografisch und ideengeschichtlich unterscheiden müssen, denn die Pfingstbewegung war schon in ihren Anfängen ein globales Phänomen, welches sich gleichzeitig und in vielerlei Hinsicht unabhängig entwickelte.²

Die Fragestellung gleicht der Suche nach Gold. Finden wir im Dialog mit der alemannisch-badischen Reformation eine Mine, in der wir theologisch schürfen können und brauchbares zu Tage fördern, oder ist es am Ende nur Katzensgold, das wir in den Händen halten, weil das Resultat dem Härtesten nicht standhält? Das Problem liegt nicht in der Mine, dem gegebenen reformatorischen Kontext, sondern in dem, was wir daraus extrahieren, und in einem anderen Kontext zur Anwendung bringen möchten. So erlaube

¹ Ebenso delikater wäre z. B. folgende Argumentation: Präsident B. Obama, weil er Schweizer Vorfahren hat, die im 18. Jahrhundert vom Elsass nach Nordamerika ausgewandert sind (http://www.swissinfo.ch/ger/politik_schweiz/Barack_Obamas_Schweizer_Wurzeln.html?cid=15353222), habe sein politisches Denken von den demokratisch gesinnten Bauern des freiburgisch-bernischen Seelandes aufgenommen. Eine solche Rezeptionstheorie wäre nicht sachlich, es sei denn man könnte eine glaubhafte Argumentationskette aufstellen und diese im Einzelnen belegen.

² Wenn man die Anfänge der Pfingstbewegung in den USA, mit denen in Indien, Südamerika und Europa vergleicht, entdeckt man zwar theologische und phänomenologische Gemeinsamkeiten, die sich aber kontextuell selbstständig entwickelten.

ich mir darum einen kleinen Exkurs in die kontextuelle Pluralität, bevor die theologische Schürfarbeit beginnen kann.

2. Kontextuelle Pluralität

Ich möchte die kontextuelle Pluralität am Beispiel unseres Zeitverständnisses illustrieren. Wenn wir von „Zeit“ reden, dann haben wir gemäß unserer sprachlichen Tradition gewisse Vorstellungen von dem, was Zeit ist. Im Westen wird Zeit zweidimensional, meistens horizontal von links nach rechts dargestellt. Links steht für das, was bereits geschehen ist, und rechts betrifft das, was noch kommt, oder – um eine andere räumliche Darstellung zu gebrauchen – das, was „hinter“ uns liegt oder was noch „vor“ uns steht. Zu den räumlichen Vorstellungen gesellen sich gerne auch noch metaphorische Ausdrücke. Man sagt z. B. „die Zeit drängt“ oder „die Zeit arbeitet für dich“, als ob die Zeit sich vermehrt und sich uns gegenüber bewegt, z. B. „Schlechte Zeiten kommen auf uns zu.“ Weitere metaphorische Beispiele wären: „Kommt Zeit, kommt Rat“ oder „Die Zeit heilt Wunden“.

In anderen Sprachregionen wird aber diese horizontale Zeitachse durch eine vertikale ergänzt oder ersetzt. Im China, z. B. in Mandarin, spricht man vom zeitlichen Oben und meint Vergangenes, wenn man nach unten weist, dann meint man das, was noch kommt.

In Indonesien aber wird Zeit nicht räumlich, sondern ontologisch verstanden, als Gegebenheit für alle. Es macht keinen Sinn zu sagen, „Jetzt habe ich keine Zeit“, denn Zeit ist eines der wenigen Dinge, die alle haben, egal ob sie reich oder arm, jung oder alt, gesund oder krank sind.³

Was bezwecke ich nun mit dieser anscheinend theologisch irrelevanten Aussage? Nun, wenn wir über das Christentum im Allgemeinen und die Freikirchen im Besonderen sinnen, dann reden wir von einer globalen Realität, eine Realität die aber vielfältig ist. Es schickt sich wohl, mit allgemeinen Behauptungen behutsam umzugehen. Es könnte ja sein, dass die eigenen Argumentationsgrundlagen nicht in jedem Falle zutreffen. Vielleicht, so mag man einwenden, sollten wir unseren Horizont vorsorglich auf den europäischen Raum begrenzen. Würde dies Argumente für eine Rezeption zum vorgegebenen Themenbereich vereinfachen?

Schon im europäischen Raum entdecken wir eine theologische Pluralität, die zum Nachdenken animiert. Wenn wir uns die theologische Heimat der maßgebenden Persönlichkeiten innerhalb der frühen europäischen Pfingstbewegung vor Augen führen, also die kurze Zeitspanne von ca. 1906 bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, dann entdecken wir, dass jeder ordnungsliebende Systematiker vor einem Problem steht. Wo kann ein gemeinsamer Nenner ausgemacht werden und wie würde dieser im Rahmen der Reformation verankert sein? Wer waren die europäischen Pfingstler der ersten

³ Siehe z. B. die Schriften von *Lera Boroditsky*, Stanford Universität, über Sprache und kognitive Psychologie.

Stunde? Thomas B. Barratt in Norwegen war Methodist, der Schwede Lewi Pethrus war Baptist, Alexander A. Boddy in England war durch und durch Anglikaner, Gerrit R. Polman in den Niederlanden war Heilsarmee-Offizier, Jonathan Paul, wie sie wissen, war evangelisch-lutherischer Pastor.

Wenn wir die Situation in der Schweiz betrachten, finden wir das gleiche Phänomen. Die Pfingstbewegung begann 1907 unter dem Einfluss von Methodisten (T. B. Barratt, P. Richard Ruff), Anglikanern (C. E. D. Delabilière, Alexander A. Boddy), Lutheranern (Jonathan Paul, Chr. Drollinger), Reformierten (Robert Willenegger, Fritz de Rougemont), Heilsarmisten (Arthur Booth-Clibborn, Gerrit Polman) und etliche mehr.

Im Blick auf diese vielfältigen Einflüsse werden manche wohl einwenden: „Aber der gemeinsame Nenner liegt doch in der Beeinflussung durch die Heiligungsbewegung!“ Gewiss, das trifft zu, doch die Rezeption der Impulse durch die Heiligungsbewegung war wiederum geprägt durch das theologische Zuhause der jeweiligen Exponenten dieser Bewegung. Dieser Pluralität muss man beim theologischen Schürfen Rechnung tragen.

3. Untersuchung zur Rezeption am Beispiel Abendmahl, Kirchenverständnis und Hermeneutik

Trotz der oben angesprochenen Problematik, möchte ich es wagen, das Tagungsthema der Rezeption der oberdeutsch-schweizerischen Reformation aufzunehmen, und schlage vor, im Zusammenhang mit der Pfingstbewegung, drei Punkte genauer zu betrachten. Zuerst möchte ich einen theologischen Aspekt aufnehmen, der mit dem Abendmahlsverständnis zu tun hat, dann als zweites werde ich einen ekklesiologischen Punkt im Zusammenhang mit der Position des Kongregationalismus ansprechen und schließlich erlaube ich mir als drittes, eine hermeneutische Herausforderung im Zusammenhang mit dem Humanismus und dem Schriftverständnis ins Gespräch zu bringen.

3.1. Abendmahlslehre

Der 1549 geschlossene *Consensus Tigurinus* zwischen Heinrich Bullinger, Johannes Calvin und Wilhelm Farel stellte die Wittenberger Konkordie in den Schatten. Als auch Peter Martyr Vermigli während seines Aufenthaltes in England für das schweizerische Verständnis das Wort ergriff, war unter den evangelisch-reformierten der Weg geebnet, eine symbolische Deutung des Abendmahls zu verbreiten. Der angelsächsisch-schottische sowie der calvinistisch-niederländische Einfluss machte sich im 18. und 19. Jahrhundert unter den amerikanischen Protestanten breit. So ist es nicht erstaunlich, dass die *Assemblies of God*, die wohl bekannteste pfingstliche Gemeinschaft, in ihren „Fundamentals of Truth“ das symbolische Verständnis des

Abendmahls übernimmt.⁴ Soweit hätten wir allem Anschein nach eine Rezeption zwinglischen Denkens in der Pfingstbewegung. Bei genauerem Hinsehen aber, wenn man Theorie und Praxis vergleicht, wird die Sachlage komplexer.

Bald entdeckt man eine theologische Spannung in pfingstlichen Kreisen zwischen einem sakramentalen Unterton, welcher die Gegenwart Christi in der Abendmahlsfeier unterstreicht, und Anmerkungen über die symbolische Bedeutung des Herrenmahls, die oft den Einsetzungsworten der Feier beigefügt werden. Bevor wir über die Erfahrungsebene nachdenken, können wir die Wortwahl in verschiedenen Glaubensbekenntnissen pfingstlicher Kirchen betrachten. Die *Apostolic Church* in England war eine der ersten organisierten Pfingstkirchen auf europäischem Boden. Das anglikanische Fundament ihrer ersten Prediger veranlasste sie, von Sakrament und Symbol gleichzeitig zu sprechen.⁵ Ähnlich erkennen wir beim Mühlheimer Verband, dass der lutherische Hintergrund die Wortwahl beeinflusst: „Wir glauben, dass Christus als der Herr der Gemeinde die Gläubigen durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Feier des Mahles segnet.“⁶ Mit anderen Worten, die Teilnahme am Abendmahl hat nicht nur bekennenden, sondern auch sakramentalen Charakter.

Je nach dem, in welchem kirchlichen Kontext sich Pfingstgemeinden entwickelten, formulierten die Verantwortlichen ihr Abendmahlsverständnis entweder in zwinglischer Terminologie oder sie waren bedacht, eine eher sakramentale Wortwahl zu gebrauchen. Das Glaubensbekenntnis der *Church of the Four Square Gospel*, um in diesem Zusammenhang ein letztes Beispiel zu erwähnen, drückt sich diplomatisch aus:

„We believe in the **commemoration and observing** of the Lord's supper by the **sacred use** of the broken bread, a precious type of the Bread of Life, even Jesus Christ, whose body was broken for us; and by the juice of the vine, a blessed type which should ever remind the participant of the shed blood of the Savior who is the true vine of which His children are the branches; that this **ordinance** is a glorious rainbow that spans the gulf of years between Calvary and the coming of the Lord, when in the Father's kingdom, He will partake anew with His children; and that the serving and receiving of this **blessed sacrament** should be ever preceded by the most

⁴ „6. (b) Holy Communion

The Lord's Supper, consisting of the elements – bread and the fruit of the vine – is the symbol expressing our sharing the divine nature of our Lord Jesus Christ (2 Peter 1:4); a memorial of His suffering and death (1 Corinthians 11:26); and a prophecy of His second coming (1 Corinthians 11:26); and is enjoined on all believers 'till He come!'", <http://ministers.ag.org/pdf/16Fundamentals.pdf> (Zugriff am 08.10.2010).

⁵ *James E. Worsfold*, *The Origins of the Apostolic Church in Great Britain*, Thorndon, Wellington/NZ 1991, 98 f. Bei dieser Gemeinschaft handelt es sich um eine trinitarisch gesinnte Denomination, die sich auf ein urkirchliches Christentum beruft. Sie hat nichts mit den apostolischen Gemeinschaften des 21. Jahrhunderts zu tun, die auch unter dem Namen „Jesus Only“ bekannt sind.

⁶ Zum Tauf- und Abendmahlsverständnis, <http://www.muehlheimer-verband.de/index.php?id=127> (Zugriff am 13.08.2010). Siehe auch *Christian Krust*, *Was wir glauben, lehren und bekennen*, Nürnberg 1963, 135–141.

solemn heart-searching, self-examination, forgiveness and love toward all men, that none partake unworthily and drink condemnation to his own soul."⁷

Nach solcher Wortakrobatik bin ich versucht Martin Bucer ins Gespräch zu bringen. Wahrscheinlich liegt hier zwar keine Rezeption des Gedankenguts des Reformators aus Straßburg vor, aber dennoch eine Art Perzeption, die mit dem Denken dieses Kirchenführers verwandt ist, nämlich dass von einer spirituellen Realpräsenz gesprochen werden kann.⁸ Genauso wie Martin Bucer eine eigene Position zwischen Luther und Zwingli vertreten konnte, scheint mir, haben die Pfingstler ein Abendmahlsverständnis, das weder pauschal als freikirchlich evangelikal noch als klassisch orthodox taxiert werden kann. Ich möchte dies auf der Erfahrungsebene verdeutlichen.

Wenn Pfingstler das Abendmahl feiern, dann wird dies zum Teil als Gedächtnismahl verstanden. Man erinnert sich an das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi. Man prüft sich vor Gott und bittet ihn um innere Reinigung. Oft wird aber auch darauf hingewiesen, dass Jesus nicht nur für unsere Sünden gestorben ist, sondern auch für unsere Krankheiten gelitten hat. Mit Hinweis auf Jesaja 53,4 „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen“ wird argumentiert, wie die Teilnahme am Abendmahl in der Gegenwart Christi eine Wiederherstellung des ganzen Menschen bewirken kann. Hier wird eine pneumatische Dimension sichtbar, und wieder bildet sich ein Berührungspunkt mit Bucer, Zwingli und den Pfingstlern. „Bucer spricht von einer ‚significatio efficax‘ und zeigt, dass er im Abendmahl nicht ein Symbol sieht, das nur den Inhalt kennzeichnet, sondern dass für ihn das Abendmahl über das Symbol mit seinem Inhalt in einem Realzusammenhang steht.“⁹ Dies wird in der Korrespondenz zwischen Bucer und Zwingli im Sommer 1530 bestätigt, wenn hervorgehoben wird, dass der Glaube das Entscheidende am sakralen Essen ist und sich Christus uns auf diese Weise durch die Kraft des Heiligen Geistes schenkt.¹⁰ Diese pneumatische Dimension sollte den Pfingstlern zu denken geben und veranlassen Zwingli und Bucer genauer zu lesen.

Zusammenfassend können wir sagen, dass die Pfingstler das zwinglische Abendmahlsverständnis kennen, es aber in umgewandelter Form aufgenommen haben. Einerseits wird die symbolische Dimension unterstrichen,

⁷ Hervorhebung durch J. D. Plüss http://www.foursquare.org/landing_pages/4,3.html Complete Foursquare Declaration of Faith drafted by Aimee Semple McPherson, (Zugriff am 13.8.2010).

⁸ Das es bei Martin Bucer um mehr als Wortakrobatik geht wird ersichtlich, wenn er mit seiner *Apologia* in den Abendmahlsstreit eingreift und mit textkritischer Präzision darauf hinweist, dass im aramäischen Urtext das Wort „est“ fehlt. So argumentiert Reinhold Friedrich, Ein Streit um Worte? Bucers Position in der Abendmahlsfrage im Jahr 1530, in: *Matthieu Arnold / Berndt Hamm* (Hg.), Martin Bucer zwischen Luther und Zwingli, Tübingen 2003, 50.

⁹ *Arnold / Hamm*, Ebd., 52, im Zusammenhang mit Bucers Zephaniakommentar von 1528.

¹⁰ Ebd., 62 f.; siehe auch: Rechtschaffenheit über den Glauben in Zwinglis Schriften, Bd. IV, 113.

um in reformierter Tradition zu vermeiden, dass die Einnahme des Abendmahls als Heilsgarant missverstanden wird. Andererseits kennen Pfingstler durchaus eine sakramentale Dimension, weil der Heilige Geist am Tisch des Herrn gegenwärtig ist, segnet, heilt und den Menschen nach dem Willen Gottes wieder herstellt.

3.2 Kirchenverständnis

Für Martin Luther war Kirche überall da, wo das Wort verkündet und die Sakramente richtig gefeiert wurden. Bei Zwingli waren das richtige Bekenntnis und der feste Glauben ausschlaggebend.¹¹ Zudem war es nicht eine priesterliche Autorität, die bestimmt, was Kirche ist, sondern es lag im Wesen des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen, Kirche zu sein. Johannes Calvin führte diesen Gedanken weiter, indem er neben einem formellen Bekenntnis auch die Kirchenzucht forderte. Eine ethisch-moralische Komponente, die in vielen protestantischen Kreisen mit der Lehre der Heiligung verbunden wird.¹² Später beeinflusste der Aspekt der moralischen Rechtchaffenheit durch den Methodismus und die im 19. Jahrhundert entstandene Heiligungsbewegung die Pfingstbewegung stark – so stark, dass manche Pfingstler vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts die persönliche Heiligung als zweites konkretes Gnadenwerk betrachteten. In Europa ist dies in den Entwicklungen der verschiedenen Pfingstkirchen ersichtlich. In den USA erkennt man diesen Einfluss entweder in der Namensgebung der Gemeinschaften – z. B. „Pentecostal Holiness Church“ oder „Fire-Baptized Holiness Church“ – oder aber in ihren Glaubensgrundlagen.¹³ Bald modifizierten viele Pfingstler ihr Verständnis der Heiligung. Sie sprachen nicht mehr von einem konkreten und umfassenden Gnadenakt, sondern von einer progressiven Entwicklung zunehmender Heiligung als Ziel eines Christenlebens.

Das Bekenntnis ist wie bei Zwingli unter den Pfingstlern nach wie vor von zentraler Bedeutung. Es geht hier allerdings nicht um ein formelles Bekenntnis zur Kirche als Voraussetzung einer Mitgliedschaft, sondern viel mehr um ein informelles Bekenntnis zu Christus durch ein Zeugnis. Bekannt wird, was Gott in seiner Gnade in, für und durch den Gläubigen persönlich wirkt. Darum spielen neben Bekehrungserzählungen, Bezeugungen von Gottes Führung und Heilungszeugnisse eine wichtige Rolle. Das Bekenntnis ist also nicht mehr kollektiv, sondern individuell.

¹¹ Siehe Zwinglis „Fidei Ratio“ in *Ulrich Zwingli*, Hauptschriften, Bd. 2, Zürich 1941 ff., 267–269.

¹² So auch bei Heinrich Bullinger und den oberdeutschen Reformatoren, z. B. *Johannes Brenz*, Evangelien Predigten, Bd. 1, Cottbus 1877, 454, über die Heiligung des Gottesnamens.

¹³ Die Gemeinde Gottes Deutschland bekennet: „*Ein Leben in Reinheit ist Gottes Wille: ... Wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. 1.Petr. 1,15*“, <http://www.gemeindegottes.de/view.php?id=20&contentid=19&parent=2> (Zugriff am 16.08.2010).

Ansonsten muss zugegeben werden, dass Pfingstler bis jetzt kein ausgeprägtes Kirchenverständnis entwickelt haben. So findet man beispielsweise keine offizielle Anlehnung an das zweite Helvetische Bekenntnis in Bekenntnistexten. Vielmehr übernahmen diverse Gruppen Formen und Funktionen aus den Gemeinschaften, aus denen sie sich entwickelt haben. So gibt es Pfingstgemeinden, die episkopale Strukturen aufweisen, andere sind kongregationalistisch oder presbyterianisch geprägt. Überdies waren sie in den Gründerjahren sehr vom Gedanken der Wiederherstellung des Ur-Christentums geprägt und versuchten, ihre kirchlichen Strukturen mit Verweis auf die Apostelgeschichte und Bibelzitate wie Epheser 4,11 zu belegen. Es gibt darum auch Pfingstkirchen, die in Anlehnung an Johannes 13 die Fußwaschung als drittes von Jesus eingesetztes Ritual praktizieren.

Im Zusammenhang mit dem Rezeptionsgedanken lohnt es sich aber, das Modell des Kongregationalismus genauer zu betrachten. Eigenartigerweise liegt dessen Ursprung nicht in der englischen Religionspolitik in der Mitte des 16. Jahrhunderts, sondern im Zürcher Täuferstreit. Zwinglis reformatorisches Denken unterscheidet sich wesentlich von dem Luthers, weil er keine Zwei-Reiche-Lehre vertrat. Im Gegenteil, vorausgesetzt die politischen Kräfte sind christlich unterwiesen, übernehmen sie bei Zwingli die wichtige Aufgabe als Ordnungshüter der christlichen Gesellschaft. Darum oblag es den Zürcher Ratsherren Exkommunikationen auszusprechen.¹⁴ So kam es, dass der Rat die kleine Glaubensgemeinschaft der Täufer bis zum Sommer 1525 durchaus duldete.

Zu Beginn ging es den Täufem ja nur um die Erwachsenentaufe. Ein Gedanke, den Zwingli anfangs als legitimes Element der Reformation in Betracht zog.¹⁵ Erst als die Täufer mit anderen Forderungen wie die Aufgabe des Zehnten, die Abschaffung der Leibeigenschaft und Militärdienstverweigerung auftraten und Zwingli persönlich angriffen, kam es zur Konfrontation mit bedauerlichen Folgen. Das soziale Gefüge des Staates war in Gefahr. Solange aber kleine Glaubensgruppen sich gesellschaftlich unauffällig verhielten und keinen sichtbaren Widerstand leisteten, wurden sie geduldet.¹⁶ So konnten sich Gläubige unter Berufung darauf treffen, dass es Gott ist, der durch seinen Geist seine Gemeinde baut und wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind, der Herr in ihrer Mitte sei.

Später fasste durch den Einfluss der englischen Reformen und der calvinistischen Kirchenlehre der Kongregationalismus unter den Puritanern in England Fuß und ermöglichte somit auch die Entstehung des für die Frei-

¹⁴ Alan P.F. Sell, *Saints: Visible, Orderly & Catholic. The Congregational Idea of the Church*, Allison/PA 1986. 6.

¹⁵ Sigmund Widmer, 1484 Zwingli 1984, Zürich, 1984, 40. Siehe auch: http://www.zh.ref.ch/content/e3/e1939/e10912/e11111/index_ger.html, mit Berufung auf Zwinglis „Auslegung und Begründung der Artikel“, 1523, in *Zwinglis Schriften* Bd. 2, 146 f. (Zugriff am 16.08.2010).

¹⁶ Ebd., 41.

kirchen wichtigen Denominationalismus.¹⁷ Warum erwähne ich den Kongregationalismus im Zusammenhang mit der Pfingstbewegung? Abgesehen von der offensichtlichen Tatsache, dass sich die Pfingstgemeinschaften ekklesiologisch in der freikirchlichen Tradition bewegen, kann durchaus behauptet werden, dass sie die reformatorischen Gedanken der Schweizer Reformen zur *ecclesia semper reformanda* auf die Spitze getrieben haben. Wo es in den ersten tausend Jahren des Christentums noch ein Anliegen war, die Gemeinde Christi habe als eine, katholische, heilige und apostolische Kirche zu gelten, und es nur eine Handvoll verschiedener Kirchen gab, wurde das Christentum durch die Reformation aus theologischen, politischen und geographischen Gründen in mehrere hundert Gemeinschaften aufgeteilt. Um das Jahr 1900 gab es weltweit weniger als 2 000 verschiedene christliche Denominationen. Um das Jahr 1995 waren es ungefähr 33 000 Gruppierungen. Gegenwärtig kann man etwa mit 40 000 unabhängigen christlichen Körperschaften rechnen.¹⁸ Die weltweite Pfingstbewegung und oft aus ihr erwachsene unabhängige Gemeinden sind maßgeblich an dieser sprunghaften Zunahme beteiligt.

Dieses Phänomen wirft einige Fragen auf. Ich will zum Abschluss dieses Abschnitts nur drei aufwerfen. Müsste man nicht die Lehre des allgemeinen Priestertums der Gläubigen und das Verständnis der weltweiten Kirche als unsichtbaren oder eben doch sichtbaren Leib Christi theologisch neu untersuchen? Hat die explosive Vermehrung der christlichen Körperschaften nicht zu einer Individualisierung geführt, die im Widerspruch zur biblischen Lehre der Einheit steht?¹⁹ Führt diese Individualisierung nicht auch zu einer Vereinsamung des Christenlebens? Man spricht von einer persönlichen Bekehrung, erlebt den Zuspruch Gottes individuell und nimmt am Abendmahl teil, indem man das Brot isst, ohne aufeinander zu warten, um es gemeinsam einzunehmen, und aus einzelnen Plastikbechern trinkt, die herumgereicht werden. Vielleicht hat die Rezeption der christlichen Eigenverantwortung zu einer ekklesiologischen Verwahrlosung geführt, die den Reformatoren fremd war und uns heute viele unmündige Christen beschert.

3.3. Hermeneutischer Ansatz

Unter dem Banner der *sola scriptura* fanden sich alle Verfechter der Reformation. Die Wiederentdeckung alter Schriften war ein Kind der Renais-

¹⁷ Zur Entstehung des Denominationalismus siehe, *Russel E. Riebey*, *Denominationalism*, Nashville/TN 1977; zusammengefasst in: *Urs Schmid*, *Amerikanische Heiligungsbewegung und Gemeinschaftsbewegung in Deutschland*, (Dissertation Universität Basel) Basel 2000, 54 ff.

¹⁸ Siehe: http://en.wikipedia.org/wiki/Christian_denomination (Zugriff am 09.10.10); <http://www.bible.ca/global-religion-statistics-world-christian-encyclopedia.htm> (Zugriff am 9.10.10), und *David D. Barrett*, *World Christian Encyclopedia*, 2nd ed. Oxford 2001.

¹⁹ Die Bibel spricht vom Volk Gottes, vom Haushalt Gottes, vom Tempel des Heiligen Geistes, vom Leib Christi; alles Metaphern im Singular.

sance. Man besann sich wieder auf den Wert der biblischen Sprachen und las vermehrt die Kirchenväter. Der im Elsass geborene und in Zürich mit Zwingli wirkende Hebraist Konrad Pelikan machte sich unter anderem auch für eine Übersetzung des Korans stark und übersetzte rabbinische Schriften. Erasmus von Rotterdam förderte die Rückbesinnung auf das Wort durch seine Herausgabe des Neuen Testaments in Griechisch. Theologie wurde nun schriftbezogen, die Bibellese christozentrisch, kritisch und vergleichend. Der Literalsinn hatte Vorrang gegenüber der allegorischen Interpretation. Der Verstand wurde gefordert.

Gerade in diesem Punkt unterscheiden sich Luther und Zwingli wesentlich. Für Luther waren die intellektuellen Ausführungen von Erasmus zu menschlich. Er betrachtete den Humanisten als größten Feind des Christentums.²⁰ Für Luther durfte man das Wort Gottes nicht hinterfragen.²¹ Das gebot die fundamentale Ehrfurcht vor Gottes Wort: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Im Gegensatz dazu predigte Zwingli wohl eher: „Das Wort sie sollen lesen und diskutieren!“ Ich meine damit eine Auseinandersetzung mit der Schrift. Für den Humanisten Zwingli war der Verstand ebenso eine Gabe Gottes und sollte zusammen mit dem Wirken des Heiligen Geistes zur Offenbarung biblischer Wahrheiten führen. So zum Beispiel lesen wir in seinem Kommentar zu Psalm 49:

„Denn was durch Gleichnisse, Sprichwörter und Rätsel vorgelegt wird, hat die Eigentümlichkeit, dass es den Verstand des Menschen antreibt und zum Nachdenken reizt [...] auch damit der göttliche Sinn desto länger im Verstande des Menschen durchgearbeitet und erwogen würde und seine Wurzeln desto tiefer in sein Herz hinunter senkte.“²²

Wir sehen bei Zwingli also nicht nur ein durch Sünde und Krankheit gezeichnetes Menschenbild, sondern auch ein positives von Gott begabtes. Darum lag Zwingli so viel an der Einsetzung einer öffentlichen Bibelschule die er in Anlehnung an 1. Kor. 14 „Prophezei“ nannte.²³

Zürichs Prophezei war eine regelmäßige Zusammenkunft zwischen Theologen, Pfarrern und der Laienbevölkerung. Aufgrund humanistischer Überzeugungen wurde die Schrift auf Hebräisch, Griechisch und Lateinisch vorgelesen und danach theologisch kommentiert. Darauf wurde der Interpretationsprozess im Dialog mit den Laien fortgeführt. Es war also durchaus möglich, verschiedener Meinung zu sein. Zwingli wie auch Bullinger,

²⁰ Heinrich Fausel, D. Martin Luther: Sein Leben und Werk, Holzgerlingen 2008, Bd. 1, 77, Bd. 2, 105–109.

²¹ Obwohl Luther dies auf seine Weise tat, als er einen christologischen Kanon im biblischen Kanon suchte und gewisse Schriften wie das Buch Esther oder den Jakobusbrief am liebsten aus der Bibel getilgt hätte.

²² Edwin Künzli (Hg.), Huldrych Zwingli. Auswahl seiner Schriften, Zürich / Stuttgart 1962, 55.

²³ Das prophetische Mandat der Reformation war die Auslegung der Schrift durch jene die der Sprache mächtig waren und sie auslegen konnten. Zwinglis Interpretation dieser Perikope war für damalige Verhältnisse durchaus akzeptabel, obwohl heutige Ausleger mehrheitlich dem ursprünglichen charismatischen Kontext näher stehen.

Bucer, Capito und Pelikan waren relativ konziliante Reformer, die den Dialog suchten. Die Reformation durfte nicht über die Köpfe der Leute hinweg geschehen. Folglich wurde in Zürich über kirchliche Änderungen abgestimmt.²⁴ Im Vergleich dazu war Luthers Charakter apodiktisch. Es fiel ihm leicht, Zwingli als Schwärmer, Irrlehrer und Feind des Evangeliums abzukanzeln.²⁵ Umgekehrt ließ sich Zwingli nie dazu verleiten, den Reformator aus Wittenberg einen Ketzer zu nennen.²⁶ In Zürich war der reformatorische Prozess recht demokratisch.

Es muss aber festgestellt werden, die beiden Reformatoren haben hermeneutisch viel gemeinsam:

- Dem Literalsinn ist in der Auslegung klar der Vorzug zu geben.
- Eine pneumatische Interpretation ist in und durch Christus angebracht.
- Beide Reformatoren sind in der Abwägung inkonsequent, ob etwas metaphorisch gedeutet werden soll oder nicht.

Bei Zwingli finden wir noch weitere interessante hermeneutische Ansätze. In seiner Predigt „Von der Klarheit und Gewissheit oder Untrüglichkeit des Wortes Gottes“ würde man annehmen, der Zürcher Reformator würde rationale Argumente ins Feld führen. Man findet aber eine Reihe subjektiver Ansätze. So argumentiert er mal anthropologisch²⁷, mal narrativ²⁸, mal aufgrund seiner persönlichen Erfahrung²⁹, dann gebraucht er ein pneumatologisches Argument in dem er sagt:

„Unter Gottes Wort ist allein das zu verstehen, was vom Geiste Gottes kommt [...] es kann nicht fehlen, es ist klar, lasst uns nicht in der Finsternis irre gehen; es lehrt sich selber, erklärt sich selber und erleuchtet die menschliche Seele mit allem Heil und aller Gnade, macht sie getrost in Gott, demütigt sie“.³⁰

Schließlich appelliert Zwingli mehrmals an das Gefühl:

„9. Fühlst Du, dass Gott Dich erneuere, dass Gott Dir anfangs lieber zu werden als vordem, da Du auf Menschen Lehren hörtest, so sei dessen gewiss, dass Gott solches Dir gewirkt hat.

10. Fühlst Du, dass es Dich der Gnade Gottes und des ewigen Heiles gewiss macht, so kommt das von Gott.

11. Fühlst Du, dass es Dich klein und gering macht, dafür aber Gott gross in Dir, so ist da eine Wirkung Gottes.

²⁴ Siehe z. B. die drei Zürcher Disputationen von 1523 bis 1524.

²⁵ *Fausel*, Luther, Bd. 2, 178, 223, 288.

²⁶ Dies behauptet *Walter J. Hollenweger* in einem Artikel zu Zwinglis 500. Geburtstag, „Das Erbe Zwinglis“, in: *Tagesanzeiger*, Zürich, 31. Dezember 1983, 45.

²⁷ Die Gottesebenbildlichkeit motiviere den Menschen, das Wort Gottes zu hören und zu verstehen. *Christine Christ*, *Das Schriftverständnis von Zwingli und Erasmus im Jahre 1522*, *Zwingliana* 16/2, 1983, 116.

²⁸ *Künzli*, Zwingli, 56: „Nun wollen wir zum ersten aus dem Alten Testament seine Klarheit mit etlichen Geschichten beweisen, darauf aus dem Neuen.“

²⁹ Ebd., 58: „Zweitens weiss ich für gewiss, dass Gott mich lehrt; denn ich habe davon meine Erfahrung.“

³⁰ Ebd., 59.

12. Fühlst Du, dass die Furcht Gottes anfängt, Dich mehr fröhlich als traurig zu machen, so ist das eine gewisse Wirkung des Wortes und Geistes Gottes. Diesen wolle Gott uns geben! Amen.“³¹

In der freikirchlichen Tradition hat eine bibeltreue Interpretation einen sehr hohen Stellenwert. Das ist bei den Pfingstkirchen nicht anders. Dennoch kann man sich fragen, ob eine pfingstlerische Hermeneutik eher bei Luther oder beim Schriftverständnis von Zwingli anzusiedeln wäre. Hier kommt nun der einleitende Gedanke über das Verständnis der Zeit zum Zug. Genau so wie westliche Kulturen die Zeit linear auf einer Horizontalen visualisieren, andere wiederum die Zeit auf einer Vertikalen wahrnehmen und schließlich wiederum andere die Zeit als etwas Umfassendes betrachten, so kann auch religiöse Wahrnehmung und damit ihre metaphorische Beschreibung in verschiedenen Kultur- und Sprachkreisen variabel ausgeprägt sein. Gerade in der Pfingstbewegung, weil sie sich nicht mono-kulturell entwickelt hat, finden wir diese hermeneutische Flexibilität. Bei einem hermeneutischen Ansatz, der sich nicht mit einer westlich geprägten analytischen Logik begnügt, sondern auch narrative, pneumatologische und psychologische Dimensionen mit einzubeziehen versucht, liegt offenbar eine verwandte Perzeption zwischen Zwingli und vielen Pfingstlern vor.

Meines Erachtens stellt dieser hermeneutische Zugang eine der Herausforderungen der weltweiten Pfingstbewegung dar. Das Ziel wäre einerseits, durch das Wort den christozentrischen Brennpunkt aufrecht zu erhalten und dem Wirken des Heiligen Geistes weiterhin Raum zu geben, damit Gott alle Menschen in ihren jeweiligen sprachlichen und kulturellen Umgebung ansprechen kann, und schließlich auch den Menschen als Interpreten ernst zu nehmen. Mir scheint Zwinglis Schriftverständnis war optimistisch und vielleicht auch etwas naiv³², so ist es auch bei manchen Pfingstlern. Dennoch würde ich persönlich diesem dynamischen Weg den Vorzug geben.

4. Rezeptionsgeschichte

Bevor ich zu einem zusammenfassenden Ausblick komme, möchte ich den Gedanken einer Rezeption der oberdeutsch-schweizerischen Reformation in der Pfingstbewegung kurz geschichtlich betrachten. Es scheint erwiesen, dass das theologische Fundament der Pfingstbewegung zum großen Teil im Methodismus zu finden ist.³³ Man denke da zum Beispiel an die arminische Heilslehre, an die Pneumatologie und an die Lehre der Heiligung. Wenn man also im strengen Sinn von Rezeptionsgeschichte bei den Pfingst-

³¹ Ebd., 60.

³² Erasmus benutzte auch das pneumatologische Argument im Rahmen einer demütigen Aufnahme des Gottes Wortes, aber er war vorsichtig im Beurteilen wie tief Gläubige das Wirken des Geistes aufnehmen. Zwingli war da kategorischer. Siehe dazu: *Christ, Schriftverständnis*, 111–125.

³³ *Donald W. Dayton, Theological Roots of the Pentecostal Movement*, Peabody, Mass, 2004.

lern reden will, dann ab dem 18. Jahrhundert. Dennoch ist es berechtigt, die Frage zu stellen, wie Gedanken von Zürich, Basel und Straßburg nach England geraten sind. Natürlich denken wir da an Martin Bucer und seine Rolle in der zweiten Ausgabe des Book of Common Prayer unter Thomas Cranmer. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss von Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger. Der Reformations-Theologe und Ökumeniker Gottfried Locher meint dazu,

„Die Autorität Bullingers hat in England, im Unterschied zu Schottland, sogar diejenige Calvins übertroffen. Noch nachhaltiger als seine Korrespondenz haben dabei die «Dekaden» die evangelische Frömmigkeit in England mitgestaltet. Sie waren nicht nur das weitaus meistgelesene Predigtbuch, sondern stellten anderthalb Jahrhunderte lang als Lehrbuch die Grundlage für die dogmatische und praktische Ausbildung der Theologen dar.“³⁴

Als letzte Schlüsselfigur möchte ich Jean Guillaume de la Flechère nennen. Der 1729 geborene Waadtländer aus hugenottischem Haus studierte kurz in Genf, wandte sich dann im Eigenstudium der Theologie zu und verwarf bald die Prädestinations-Lehre des damaligen Calvinismus. Nach seiner Ankunft in England wurde er bald ein enger Freund der Wesley Brüder und wurde – unter dem Namen John William Fletcher – Hoftheologe des frühen Methodismus. Ich erwähne Fletcher deshalb, weil er einen Drehpunkt bildet zwischen der klassischen Reformationslehre des *sola gratia* und dem arminischen Ansatz über die Freiheit des Menschen, sich für Gott entscheiden zu können. Für Luther, Zwingli und Calvin war der Mensch, eben weil er nur aus Gnade errettet sein kann, eigentlich unfrei – entweder weil sonst das Werk Jesu Christi am Kreuz überflüssig wäre (Luther) – oder weil Gottes Souveränität kompromittiert würde (Zwingli) – oder weil Gott in seiner Weisheit und seinem Wissen zwingend vorherbestimmt hat, wer zu den Erwählten zählen würde (Calvin). Die Pfingstler, und viele Freikirchler mit ihnen, wenn sie zur Bekehrung aufrufen und Menschen anhalten sich für Jesus zu entscheiden, haben in diesem Punkt die reformatorische Gnadenlehre modifiziert, also nicht eins zu eins übernommen.

Es stellt sich die Frage, wohin griffen die theologischen Wurzeln John Fletchers, wenn der West-Schweizer doch die calvinistische Prädestinationslehre verwarf? Der Verweis auf Jakob Arminius mag da nahe liegen aber nicht vollends befriedigen. Wir können tiefer schürfen. Ich möchte da nur zwei Beispiele erwähnen.

Erstens scheint mir interessant, dass gemäß Zwingli der noch nicht unter die Sünde verkaufte Adam sehr wohl einen freien Willen hatte: „Adam ist zum ersten frys willens geschaffen, also, das er sich mocht gottes halten und seins gebottes oder nit, wie er wolt.“³⁵ Es war erst die Sünde, die in der souveränen Vorsehung Gottes das Erlösungswerk aus Gnade notwendig

³⁴ Gottfried W. Locher, Zwinglis Einfluß in England und Schottland. Daten und Probleme, Zwingliana 1975/2, 166.

³⁵ Volker Leppin, Adams Wille und Gottes Providenz. Die Bestreitung des freien Willens in Zwinglis ‚Commentarius‘, Zwingliana, XXII, 1995, 40.

machte. Könnte man also davon ausgehen, dass die Erwählten, weil sie in Christus mit Gott versöhnt sind, wieder einen freien Willen erlangen, um Gott zu preisen und den Menschen zu dienen? Zwingli ist ja zuversichtlich, dass die Gläubigen das Evangelium ethisch-politisch umsetzen können.³⁶

Zweitens zitiert Fletcher in seiner Argumentation über das Verhältnis zwischen Werken und Gnade Martin Bucer.³⁷ Bucer macht in seiner Abhandlung über die Prädestination Thomas von Aquin folgend den Unterschied zwischen Zwang und Notwendigkeit:

„Bedeutet doch Freiheit des Willens die Fähigkeit, aus eigenem Gutdünken, ohne jeden Zwang das zu tun, was (gut) scheint. Ich sage: ohne Zwang, nicht: ohne Notwendigkeit. Will doch Gott notwendigerweise was richtig ist, und kann nichts anderes wollen. Dennoch aber hat er die höchste Entscheidungsfreiheit. Auch wir werden dann schliesslich die volle Freiheit besitzen, wenn wir das Böse nicht wollen können und notwendigerweise das Gute wollen“³⁸

Für Bucer ist die Heiligung eng mit der Heilslehre verknüpft.³⁹ Wenn man von Gott ergriffen ist, kann man nicht anders, als aus freien Stücken das Gute zu tun. An diesem Punkt kann die Heiligungslehre John Wesleys, wie sie von Fletcher propagiert wurde, einhaken. Auf alle Fälle wäre es interessant, hier weiterzuforschen. Es würde sich auch lohnen, Zwinglis Durchdringungstheorie von christlichen Werten in der Gesellschaft mit den Überzeugungen des linken Flügels der Reformation zu vergleichen, also den Quäkern, Mennoniten oder Waldensern. Das wäre für Pfingstler interessant, denn auch diese kennen das politische Engagement, wenngleich dies in Europa und Nordamerika nicht auf den ersten Blick offensichtlich ist.

5. Abschließend

Was konnte geschürft werden? Grundsätzlich wird man bei einer Betrachtung des Einflusses der oberdeutsch-schweizerischen Reformation auf die Pfingstbewegung Rezeption nicht als bewusste Übernahme eines Wertesystems interpretieren, sondern als Weiterentwicklung einzelner Aspekte in historisch gewachsener Auseinandersetzung mit anderen christlichen Kirchen. Man tut auch gut, die Perzeption im Auge zu behalten, die eher unbe-

³⁶ Darum die Verkündigung, darum die Belehrung, darum das politische Engagement. Zwingli stammte aus einer Familie freier Bauern mit hoch entwickeltem politischem Interesse. Luther hingegen überliess die Fragen politischer Natur den Fürsten, welche seine theologischen Überzeugungen schützten. Zwingli – daran kann kein Zweifel sein – war von Anfang an auch Politiker. (Widmer, Zwingli, 26 f.)

³⁷ “Bucer says, ‘If by *meriting* the holy fathers and others mean nothing but to do *in faith, by the grace of God*, good works, which the Lord has *promised* to reward, in this sense’ (which is Scotus, Baxter, and Mr. Wesley fix to *merit*.) ‘we shall in no wise condemn that word.’”; in: *John Fletcher*, Checks to antinomianism: in a series of letters to Rev. Mr. Shirley and Mr. Hill, New York 1889, Vol. 1, 174.

³⁸ *Martijn de Kroon*, Martin Bucer und Johannes Calvin: Reformatorische Perspektiven: Einleitende Texte, Göttingen 1991, 55, Marginalie *Quid libertas arbitrii* in Bucers Römerbriefkommentar zitierend.

³⁹ Ebd., 34.

wusste Wahrnehmung von Gedanken, die in verschiedenen kirchlichen Traditionen auftauchen.

Zuerst: Wie wir es in der Auseinandersetzung über das Abendmahlsverständnis der Pfingstler gesehen haben, liegt keine einfache Rezeption der Symbol-Lehre Zwinglis vor. Im Gegenteil, die Pfingstler tendieren zu einer Sakramentenlehre, die christologisch, pneumatologisch und anthropologisch fundiert ist. Dies ist meines Erachtens von ökumenischer Bedeutung.

Zweitens: In der Diskussion über den Kongregationalismus, haben wir eine Spannung zwischen Individualismus und dem biblischen Gemeindeverständnis erwähnt. Kirchliche Erneuerungsbewegungen stehen immer im Kontext des gegebenen Zeitgeistes. Es würde den Pfingstlern – wohl aber allen Freikirchen – gut anstehen, sich selbstkritisch zu hinterfragen. Man kann auch aus reformatorischen Impulsen zu viel des Guten tun und dabei vergessen, dass die Gemeinde Christi umfassender ist und einheitlicher sein soll. Auch hier liegt ein ökumenisches Mandat vor.

Drittens: Mir scheint der hermeneutische Ansatz im Vergleich zwischen Zwingli und den Pfingstlern interessant. Wir sehen hier die Verquickung zwischen dem gegebenen Wort und dem wirkenden Geist. Es ist nicht möglich, die beiden zu trennen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass in der Debatte über die Unfehlbarkeit der Schrift gerade das getan wird. Zwingli sagt, das Wort Gottes lege sich selber aus. Gleichzeitig argumentiert er aber metaphorisch, narrativ und aus der eigenen Erfahrung. Mir scheint, die Pfingstler sind hier in guter Gesellschaft. Wir sind nur dann mit unserer Schriftauslegung prophetisch, wenn wir pneumatisch empfänglich, sprachlich offen und ethisch-menschlich relevant sind.

Die Suche nach Rezeptionspunkten hat schliesslich gezeigt, wie sehr wir uns in einem Prozess befinden. Wir werden aufgefordert, dem Vergangenen mit Respekt zu begegnen, im Gegenwärtigen einen möglichst großen Horizont zu behalten und Zukünftigem mit Hoffnung und Handlungsbreitschaft entgegenzusehen. In diesem Sinn können wir hoffen, mit unseren Forschungsbeiträgen etwas zur Ehre Gottes beizutragen und nicht Katzensgold geschürft zu haben, sonst wären wir – wie es in der Offenbarung heißt – nicht steinreich, sondern arm, jämmerlich, blind und nackt (Off. 3,17 f.).